

CLAUDE JONKMANS

«Einen Stein ins Rollen bringen»

Claude wirkt energisch, offen, direkt. Obwohl noch jung, hat sie schon viel von der Welt gesehen. Dies nicht zuletzt, weil sie drei Heimaten hat: Kanada, Berlin und die Lorraine. Doch soll sie selber erzählen.



Tausend Träume und zig-Ideen im Kopf: Claude Jonkmans.

Bild: zVg

Wenn wir die Türen offen lassen, dann führt es dich von selber dahin, wo du sein solltest. 2020 verlor ich coronabedingt meine Stelle in Berlin, musste – frisch getrennt – aus der Wohnung ausziehen, und kam zurück nach Bern. Einen Monat später schon ging ich jedoch zurück nach Berlin, wo ich ein WG-Zimmer gefunden hatte. Es war Sommer. Ich begann, auf der Strasse Leute zu fotografieren und spontan zu interviewen. «Black lives matter» war grad aktuell. Die Ungerechtigkeit der Welt! Ich dachte: «Ich rede zu viel und mache zu wenig!» Beim Joggen schaute ich die Leute an und nervte mich, dass man immer schubladiert. Was, biologisch betrachtet, logisch ist, es dient dem Erkennen von Gefahren. Aber ich wollte etwas dagegen tun. Ich kaufte eine Kamera, machte Porträts von Menschen und sagte: «Erzähl mir eine Geschichte aus deinem Leben.» Einblick ins Leben von Individuen erhalten! Das Blickfeld erweitern! Alle haben eine Story, man muss nur zuhören. everydaystoriesof_bln. Viele winkten ab, manche wollten nur fotografiert werden, von einigen kamst du aber fast nicht mehr weg. Ich schickte den Leuten die Porträts, bevor ich sie auf Instagram postete. Es war sicher auch selbsttherapeutisch. In einer so distanzierten Zeit menschliche Verbindungen finden! Ein Zeichen setzen! Wichtig war allein schon, dass viele Leute sich bedankten für das Interview. Wenn unsere Aktionen einen positiven Einfluss auf unsere Umgebung haben, dann haben wir einen Stein in die richtige Richtung ins Rollen gebracht.

Ich arbeitete dann in einer Obdachslosenküche. Und fing mit Australi-

an Football an. Eine Sportart mit ovalem Ball, Teamarbeit, Vollkörperkontakt, viel Rennen und Tacklen («Leute umschmeissen»), ohne Schutz ausser Mundschutz. Seit ich vierzehn war spiele ich Rugby. Eine eher grobe Sache, ja. Ich muss mich austoben, ich habe sehr viel Energie – Fluch und Segen! Vollgas geben, was dich belastet auf dem Rasen lassen! Ich brauche High Energy-Sport!

In Kanada spielten alle meine Freundinnen Rugby. Gute Erinnerungen, schon nur der Geruch des Rasens – ich liebe ihn! Eine Leidenschaft teilen. Nicht dreckig spielen. Fairness steht im Vordergrund. Diese Werte sind mir auch sonst wichtig. Und es macht eben megafest Spass. Ich hatte dann in Berlin ein Jobangebot, verletzte mich aber beim Sport. Kreuzband und Miniskus kaputt, die Kamera kaputt: «Äs klappert grad gar nüt!». Einige Zeit später rief mich ein Kollege von Outlawz an: «Wir machen ein Pop-up im Bahnhof Bern, die Eröffnung ist in zwei Wochen – willst du es schmeissen kommen?» – Ich kam zurück nach Bern.

Nun will ich mehr von meiner Biographie erzählen. Ich wurde 1993 in Vancouver, Kanada, geboren. Von einer Schweizer Musikerinmama (Quartierchopf 3), einem kanadischen Physikerpapa und ein Jahr nach meinem Brüetsch Nils. Als ich etwa drei war, zogen wir nach Deep River, einem Dorf im Wald und am Fluss. Nach der Trennung meiner Eltern kam ich 1999 mit der Mutter nach Bern. Die Lorraine wurde mein Zuhause und blieb es bis zum heutigen Tag. Der grösste Teil mei-

nes engsten Freundeskreises stammt aus der Schulzeit in der Lorraine. Schon als Kind durfte ich alleine nach Kanada jetten, um den Papa zu besuchen. Nachdem mein Brüetsch in der Oberstufe nach Deep River zum Vater gezügelt war, beschloss ich, ebenfalls in Kanada die High School zu machen. Danach kehrte ich in die Schweiz zurück, um Psychologie zu studieren. Aus Interesse an den Menschen. Aber der Plan funktionierte wie manch anderer nicht und ich entschied mich, Geld zu verdienen und zu reisen. Ich begann im Service zu arbeiten. Und flog mit neunzehn allein nach Mexico City – meine arme Mutter...! Nach einem Monat kam mein damaliger Freund nach und wir reisten zusammen bis Panama. Wieder in Bern zog ich mit meiner langjährigen Freundin Mimi (Quartierchopf 99) zurück in die Lorraine, arbeitete weiter im Service und reiste. So konnte ich meine Neugier und meinen Hunger nach Verstehen, Diversität und Sinn stillen. Ich merkte, dass mir die Arbeit in der Gastro richtig gefällt, und fing die Hotelfachschule in Thun an. Das letzte Praktikum wollte ich im Ausland machen, am liebsten in einer verrückten Stadt, Shanghai oder Hongkong oder so. Ich stiess aber entweder auf Absagen, Zusagen für unbezahlte Arbeit oder kopfzerreissende Visumsprozesse. Eine Freundin aus Berlin sagte, ich müsse dorthin kommen, das sei meine Stadt. Innerlich wollte ich gar nicht, alle schwärmten immer von Berlin, es sei so cool, und ich wusste nicht, warum ich jetzt auch noch dorthin solle. Trotzdem bewarb ich mich, erhielt Zusagen und flog hin, um probezuarbeiten. Zufällig war einer meiner ältesten Kindheitsfreunde – eigentlich in Wien wohnhaft – gerade an der Berlinale. Mit ihm ging ich an Parties und dieses Wochenende wurde zu einem aussergewöhnlichen Erlebnis. Ich konnte am Zauber und an der Magie der Stadt schnuppern. Und merkte: «Ich will mehr davon!» Ich nahm die Praktikumsstelle also an und wurde assistierende Geschäftsführerin eines anti Food Waste-Restaurants. Wir kochten Menüs aus Resten, die die Supermärkte sonst weggeschmissen hätten. Als ich mich verliebt beschloss ich, ganz nach Berlin zu ziehen. Das war 2018. Drei Wochen vor dem Zügeldatum hatte ich einen Sportunfall und musste ein Knie operieren lassen. Das ver-



zögerte den Umzug und gab mir Zeit zum Jobsuchen und dafür, diese Veränderung richtig wahrzunehmen. Ich arbeitete dann eineinhalb Jahre im Management eines riesigen Konferenzhotels. Es war herausfordernd, bestätigte mir aber, dass ich das, was ich mache, kann. Bei der weiteren Stellensuche richtete ich mein Augenmerk vermehrt darauf, ob die Betriebe meine Werte spiegelten: Nachhaltigkeit, faire Arbeitsbedingungen, Modernität. Nach einer einmonatigen Europareise fing ich als Operations Managerin im Scandic am Potsdamer Platz an. Nie hätte ich gedacht, dass ich schon ein Jahr später wieder in der Lorraine leben würde, mit Mimi, in der Wohnung, in der wir schon mit zwanzig wohnten. Warum es so kam, habe ich eingangs erzählt. Das Angebot von Outlawz verlängerte sich dann um einige Monate. Ich dachte, wenn ich schon in der Schweiz leben kann, wo man trotz der globalen Pandemie noch den Hauch eines Lebensgefühls hat, wenn ich mir auch nur ein My weniger Sorgen machen muss ums Geld als in Berlin – dann bleibe ich noch! Wieder die Türen: Ich versuche, sie mir offen zu halten und im Moment zu leben. Mit dem Flow gehen – der Weg, den du schliesslich machst, ist doch der richtige! – Momentan bin ich im Impfzentrum zum Geldverdienen, habe Reisepläne und werde Ende Jahr, so hoffe ich, wieder Berlins Magie schnuppern!

Ich habe etwa tausend Träume! Manchmal platze ich fast vor lauter Ideen. Dann habe ich eine Miniaturkrise, entscheide mich für etwas und mache es. Bis die nächste Krise kommt... So ist es, wenn dir die ganze Welt offen steht. Ich habe nur ein Leben, und das will ich wirklich erleben!

📍 everydaystoriesof_bln

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 100 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch